

Stück fürs Papamobil im Brennofen gehabt

Christel Stierle zählt zu den letzten Fein-Emaillieren

Kämpfelbach-Ersingen (ro). Sie selbst macht nicht viel Aufhebens darum, aber entlocken kann man es Christel Stierle nach etwas Warmplaudern dann doch: Ja, unter ihren Kunden war auch schon der Vatikan.

Die Fein-Emaillierin aus Ersingen hat einmal ein Stück für das Papamobil des Papstes in ihrem kleinen Brennofen gehabt. „Ach, ich weiß gar nicht mehr genau, wann das war“, winkt sie ab. Ein Papstwappen sei das gewesen. Dann zeigt sie noch den Ring, den die Frau von Fußballkönig Franz Beckenbauer bekommen hat.

„Fehlt nur noch, dass mal ein Scheich zur Tür rein kommt“, meint die Frau lachend, die sich aber genau dies wünschen würde. Wäre gut möglich, denn Emailliere wie die 70-jähri-

ge Christel Stierle gibt es so gut wie keine mehr. Gelernte wohlgerne. Christel Stierle hat eine Ausbildung als Fein-Emaillierin absolviert und sich zusätzlich die Kenntnisse einer Emaillier-Malerin angeeignet. Sie hat auch für Pforzheimer Firmen gearbeitet, die heute nicht mehr existieren. An Aufträgen mangelt es der inzwischen selbstständig Tätigen mit ihrer Emaillier-Design-Firma trotzdem nicht.

Emaillieren ist auch beim Nachwuchs an der Goldschmiedeschule und Hochschule „in“ und macht Spaß, aber es gibt unendlich viele Emaillier-Arten – es ist eine Kunst, die kaum noch jemand in allen Facetten beherrscht. Nicht einmal Christel Stierle will das von sich behaupten. Zum Beispiel Craquele: Bei dieser Technik werden über der Emaillier-Fläche win-

zige, haarfeine Risse verteilt, die als Zierde gelten.

Unkompliziert sieht das Teil, was Christel Stierle gerade auf ihrem Werkstatt-Tisch stehen hat, aber auch nicht gerade aus: Es ist eine Singvogeldose mit fein gemalten Menschen darauf. Christel Stierle bringt die Emaillier-Farbe auf, eine Künstlerin in Berlin malt die Figuren dann aus und ein Graveur bearbeitet noch den Metallrand. „An einem Schmuckstück sind oft zwölf bis 13 Berufe beteiligt“, sagt Christel Stierle.

Gern arbeitet sie auch an Fenster-Emaillie: Das Schmuckstück besteht hier aus einer Art Metallgerüst, die Zwischenräume sind farbig emailliert. Wie zum Beispiel ihre heißgeliebten Jugendstil-Broschen oder



DER KLEINE BRENNOFEN von Christel Stierle darf nicht mal eine Minute lang eingeschaltet bleiben, sonst verbrennt die Emaillie.



SCHMUCKSTÜCKE WIE DIE SINGVOGELDOSE durchlaufen einige Hände, bis sie fertig sind. Zwölf bis 13 Leute sind manchmal an solchen Meisterstücken beteiligt, die dann aber auch ihren Preis haben. Fotos: Roth

Anhänger. Während man im 14. oder 15. Jahrhundert noch mit der Flamme emailliert hat, geht das heute mit dem Brennofen. Bei 800 Grad Celsius. „Aber höchstens eine Minute, sonst geht das Schmuckstück kaputt.“ Doch zunächst muss Christel Stierle den Rohling, den sie von einem Designer bekommt, auswaschen. Eine ganze Palette an Farben in Form von Puder steht bei ihr auf dem Tisch.

Diese trägt sie mit dem Pinsel auf, der in destilliertes Wasser getauscht wird. Bei heiklen

Stücken brennt sie auch erst eine Probe. Manchmal lasse sie sich auch ein Schriftstück unterzeichnen, dass es keine Garantie für eine 100-prozentig identische Wiederherstellung eines zu restaurierenden Stückes gibt. Die Schatulle eines russischen Zaren war so ein Fall. Sie hat es hinkommen. „Aber da kann man auch ganz schnell vor Gericht stehen.“

Eine ruhige Hand, ein gutes Auge braucht man. Und viel Geduld. Denn mit einem Mal Brennen ist es nicht getan. Es gilt, mehrere Schichten aufzutragen und dann wieder eine ebene Fläche zu feilen. „Hier,

ich habe einen ganzen Kasten voll mit verschiedenen Feilen“, weist Christel Stierle in eine Ecke.

Derzeit emailliert sie mikroskopisch kleine Teile und versieht sie mit einem bayerischen Muster. Diese werden mit anderen zusammengesetzt und ergeben am Ende vom Ministerpräsidenten verliehen Ehrenzeichen, die Christel Stierle ans bayerische Schatzamt liefert. Die Emaillier-Farbe muss sie bei den fast schon mikroskopisch kleinen Teilen mit der Lupe auftragen.

„Da muss man sich ganz schön konzentrieren“, sagt die Frau, die bei der Arbeitsgemeinschaft „Schmuck verbindet“ auch gern ihr Wissen weitergibt.



Altes Handwerk